

Tickendes Haus

Gruselgeschichte von John Bellairs

In Amerika feiert die phantastische Literatur gegenwärtig fröhliche Urständ. Sah es lange Zeit so aus, als hätte die sich immer mehr zuspitzende Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gesellschaft einem vielgestaltigen Realismus zum Siege verholten, so machen sich nun starke Gegenströmungen bemerkbar: im Zusammenhang einer intensiven Hinwendung zum Mythischen treten jetzt vor allem solche Bücher in den Vordergrund, die sich ihre Stoffe nicht mehr aus den traditionellen Reservaten der hohen Literatur holen, sondern aus der *popular culture*. Die Edgar Allan Poes unserer Tage arbeiten mit Techniken und Motiven, die den Lesern aus Horror- und Monsterfilmen längst bekannt sind; sie geben, um ihre Leser bei der Stange zu halten, diesen Stoffen mit Vorliebe eine ironische Brechung, sie parodieren und

imitieren klassische Modelle in einer Haltung zugleich der Distanzierung und der Hilflosigkeit.

Das Phantastische als Kapitulation vor der Möglichkeit, mit realistischen Darstellungsmitteln heute noch originell zu sein — so präsentiert sich eine ganze Flut von Romanen, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten erschienen sind und fast so etwas wie eine Tendenzwende signalisieren. John Bellairs „Das Haus das tickte“, mit köstlichen Illustrationen von Edward Gorey erschienen, gehört sicher zu den anspruchsloseren unter diesen Romanen. Die handfest erzählte Gruselgeschichte über ein geheimnisumwirtetes Haus erfüllt fast alle Ansprüche des Genres: sie liest sich spannend, ist unterhaltsam — und überaus leicht zu vergessen.

HELMUT WINTER

John Bellairs: „Das Haus das tickte“. Roman. Aus dem Amerikanischen von Alexander Schmitz. Zeichnungen von Edward Gorey, Diogenes Verlag, Zürich 1977. 224 S., br., 6,80 DM.